

MITTEN IN BAYERN



Weihnachtsgans am Brunnen

VON KATJA AUER

Weihnachten ist das Fest der Liebe und weil die wiederum durch den Magen geht, halten sich nach den Feiertagen viele Leute die Bäuche. Braten und Knödel müssen verdaut werden, die nächtlichen Mettenwürste erst recht, Plätzchen und Lebkuchen noch gar aufgegessen. Der Appetit vergangen ist allerdings einem Mann aus Bad Brückenau, den seine Freundin ausgerechnet an Weihnachten abservierte. „Der Schmerz über das Beziehungsende muss gewaltig gewesen sein“, analysierte die Polizei, die am Heiligen Abend auf den Bad Brückenauer Marktplatz gerufen wurde. Dort nämlich war das Brunnenensemble um eine stattliche Weihnachtsgans erweitert worden, küchenfertig, allerdings ungebraten, und die Erklärung der Installation war auf einem Pappschild zu lesen. „Scheiß auf Weihnachten“, stand da geschrieben, seine Freundin, „die dumme Gans“ habe mit ihm Schluss gemacht und nun sei er Weihnachten alleine und habe deswegen keine Lust mehr auf diese Gans, also die weihnachtliche.

Eine drastische Aktion, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Denn „angesichts der Herz zerreißenden Zeilen“ ließ die Polizei Milde walten und „verzichtete auf eine tiefer gehende Prüfung des Sachverhalts“. Stattdessen entsorgten die Beamten „die traurigen Reste einer früher wohl glücklichen Beziehung“.

Nun ist dank der taktvollen Polizisten weder über den appetitlosen Unglücklichen noch über die vorangegangene Beziehung mehr bekannt geworden, aber die nackte Gans ist doch ein grobes Ende. Dabei lässt sich Fleisch durchaus liebevoll präsentieren, in Franken ohnehin, wie es gerade die Bamberger beweisen. Dort setzt sich zurzeit ein Hit fest in der Stadt, der Sänger „Bambägga“ hat „ein Herz aus Pressack“ besungen, in einer gerappten Hymne auf die fränkische Wurstkultur. Pressack ist sensationell, heißt es in dem Lied, und weil ihm in dieser Analyse offenbar viele Franken zustimmen, ist aus dem Partysong schon Ernst geworden. Die ersten Metzgereien der Stadt bieten bereits Herzen aus Pressack an, eine Hälfte rot, eine Hälfte weiß, manche sollen zu Weihnachten bereits unter den Bamberger Christbäumen gelegen haben. Weil Liebe eben durch den Magen geht.

SPD: Sanierungsstau bei Polizeigebäuden

München – Sanierungsstau bei der Polizei: Viele Behördegebäude in Bayern sind in einem schlechten Zustand. Die Kosten für die teils dringenden Instandsetzungen belaufen sich auf mehr als 826 Millionen Euro. Das geht aus einer Antwort der Staatsregierung auf eine schriftliche Anfrage der Landtags-SPD hervor. SPD-Fraktionschef Markus Rinderspacher sprach „von einer unterfinanzierten Großbaustelle“ bei den Polizeieigenschaften und warf der Staatsregierung „erhebliche versteckte Staatsschulden“ vor.

Nach Angaben des Innenministeriums werden in vielen Polizeigebäuden überall in Bayern derzeit Sanierungsarbeiten durchgeführt. Dabei geht es unter anderem um den Brandschutz, die Gebäudedämmung und die Instandsetzung der Fassaden. Bisweilen ist aber auch die Infrastruktur betroffen, etwa in Augsburg, wo eine Neuerrichtung des kriminaltechnischen Labors notwendig ist, weil dessen Sanierung der Einrichtung nicht mehr möglich ist. Während die meisten Posten Kosten im fünf- bis sechsstelligen Bereich nach sich ziehen, schlägt die Sanierung der Bereitschaftspolizei in Nürnberg mit 120 Millionen Euro zu Buche. Ebenso viel ist für die Erneuerung der Bereitschaftspolizei in Königsbrunn veranschlagt. Die beiden notwendigen Generalsanierungen sind laut Ministerium nur „langfristig in Abschnitten finanzierbar“.

Nach Überzeugung des SPD-Politikers Rinderspacher reicht die einmalig für das Wahljahr 2018 angekündigte Etatserhöhung (86,7 Millionen Euro) für die Sanierungsarbeiten nicht aus. Zudem kritisierte er, dass das Budget zwischen 2013 (78,8 Millionen Euro) und 2016 (66,5 Millionen Euro) sukzessive verringert worden sei. Rinderspacher hält nach eigenen Berechnungen einen „mindestens doppelten Mittelaufschlag für notwendig“. Er sagte weiter: „Wir müssen staatliches Eigentum erhalten und pflegen.“ Der Sanierungsstau bei den Polizeigebäuden Bayerns werde noch in zehn bis 20 Jahren nicht behoben sein.

Das Innenministerium listet außerdem eine Vielzahl an Polizeigebäuden auf, deren Sanierung noch nicht einmal begonnen worden ist. Die Gründe dafür sind unterschiedlich, etwa weil die Mittel noch nicht freigegeben wurden oder weil grundsätzliche Immobilienfragen ungeklärt sind. Die hier nötigen Investitionen umfassen mehr als 277 Millionen Euro. **DPA**

VON ULRIKE SCHUSTER

Schweinsdorf – Der Schnee fällt, der Wind schneidet ins Gesicht, die Schuhe stecken im Matsch. Es ist der Samstag vor Heiligabend, der hat Tradition im Dorf, es gibt Glühwein am Lagerfeuer. Die Schweinsdorfer stehen Schulter an Schulter auf ihrem selbst gepflasterten Platz vor ihrem selbstgegossenen Brunnen. Hört man sich um, hört man die Leute „unser Schweinsdorf“, „das geht mich an“, „wir halten zusammen“ sagen. Warum?

Auf den ersten Blick ist Schweinsdorf ein Dorf wie viele andere in Bayern: weitläufige Wiesen, ein Stück Wald, ein Bach. Es gibt: eine Kirche. In Schweinsdorf lebten früher hauptsächlich Bauern. Sie wohnen in 52 der 80 Haus-Nummern auf enormen Hofstellen mit Wohnhaus, Scheune, Schuppen, Stall. Also lernte das Dorf den Strukturwandel kennen. Mit Landwirtschaft und Viehzucht ließ sich kaum mehr verdienen, die meisten Bauern gaben auf, die Alten starben, die Jungen suchten ihr Glück in der Stadt. Zurück ließen sie leere Gebäude, tote Flächen, und mehr Stille, als dem Dorfleben gut tut. Schweinsdorf dürfte es eigentlich nicht mehr geben.

Bloß, das Dorf wächst. 2005 lebten hier 350 Menschen, heute sind es 425. Städter aus der Umgebung zogen zu, Ex-Dorfkinder kehrten zurück, und die heutige Jugend sagt: „Wir wollen nicht weg.“ Das Dorf ist ein besonderes. Seine Einwohner sind Vorreiter. Sie wollten ihr Dorf nicht Sterben sehen, bis es tot ist. Sie sind die Dorf-Erneuerer.

Die Schweinsdorfer hatten einen Traum: Ihr Ort sollte schöner werden. So wurden sie Macher

Rudolf Glas ahnte: „Da geht was.“ Er ist in der Gemeinde geboren, Bürgermeister seit 2002 und kennt das Dorf und seine Leute wie kaum ein Zweiter. Glas wusste, man kennt sich, aus der Nachbarschaft, von der Straße, den drei Vereinen: Dorfjugend ab Geburt, Feuerwehr ab 30, Chor ab 60. Wer Zeit, Bier und Essen teilt, der weiß, wie Team geht. Glas ahnte auch: „Im Dorf steckt Potenzial.“ Schweinsdorf liegt in Mittelfranken, ist Teil der Gemeinde Neusitz. Bis ins Touristen-Mekka Rothenburg ob der Tauber sind es nur drei Kilometer, bis Ansbach 33, 60 bis Würzburg und 80 bis Nürnberg.

2005 hatten die Schweinsdorfer einen Traum. Sie sahen die leeren Häuser bewohnt, die zerfallenen wieder aufgebaut, die Brachflächen mit neuen Flächen bebaut. Aus Schweinsdorf im Verfall wurde Schweinsdorf im Aufwind. 2006 gingen die Schweinsdorfer zwei Tage ins Kloster. Sie brainstormten, „wie sich aus Altem schönes Neues machen lässt“. Wenn Glas „vom Dorfkern, wo das Herz schlägt“, spricht, leuchten seine Augen.

Die meisten der ungefähr 2200 Gemeinden in Bayern haben Grundstücke in der Ortsmitte, die sie als Bauland nutzen könnten. Viel einfacher und schneller geht es aber, neuen Baugrund am Ortsrand auszuweisen. Denken zumindest viele Lokalpolitiker und Grundbesitzer. Tag für Tag werden deshalb in Bayern 9,8 Hektar vormals freies Land in neue Baugebiete verwandelt. Das entspricht der Fläche von 15 Fußballplätzen. Aufs Jahr gesehen gehen so 3600 Hektar Landschaft verloren. Für Naturschützer zählt der Flächenverbrauch zu Bayerns größten Umweltproblemen. Das Ergebnis nennen Städteplaner Donut-Dörfer: In der Mitte zerfällt der Ortskern, außen wuchert ein Ring aus neuen Wohn- und Gewerbegebieten in die Landschaft.

Die Schweinsdorfer wollten das nicht. Sie wollten ein vitales Dorf, mit der Natur und mit den Menschen. Das braucht professionelle Hilfe. Eine Architektin, eine Vermessungsingenieurin und eine Landschaftsarchitektin spürten Gebäude,



Fachwerkhäuser prägen Schweinsdorf. Bürgermeister Rudolf Glas (rechts) will einen vitalen Dorfkern. Dafür hat er auf ein Neubaugebiet verzichtet. Neubürger wie Familie Hellenschmidt bauen deshalb mitten im Ort. FOTOS: DANIEL PETER



Grundstücke und Flächen „mit enormem Potenzial“ auf. Sie sprachen mit den Eigentümern allein, auf der Bürgerversammlung mit allen. Auf 140 Seiten Innenentwicklungspapier – einem Fahrplan für Jahrzehnte – machten die Fachfrauen Vorschläge für „Schweinsdorf Vital“. Sie sagten konkret, wie das Potenzial für neue Wohnplätze zu nutzen geht: fünf Häuser umbauen, 17 Grundstücke neu einteilen – große in kleine zerlegen –, 31 Baulücken schließen: neu-, an- und ausbauen. Eingesparte Neubaugebiets-Fläche: 4,1 Hektar oder sechs Fußballfelder.

Einen „Augenöffner“, nennt Glas das Konzept. Doch Augenöffnen kostet. Mehr als 700 000 Euro haben die Schweinsdorfer seit 2007 in ihr Dorf privat investiert, die Gemeinde 250 000 Euro. Das zu können, ist das eine. Entscheidender ist, es zu wollen. Der Spirit stimmt, wenn man bleiben will und auch den Nachbarn Geld ausgeben und teilen sieht.

Alexander Schöner, 33, bekam so die Hälfte seines Grundstücks. Der Maurer baute für sich und die Freundin ein neues, großes Haus. Der Rothenburger kennt Schweinsdorf, seit er 13 ist. Mit den Dorfbuben ging er in die Klasse, wurde Gründungsmitglied der Dorfjugend, stellte den Maibaum auf, machte „Freunde fürs Leben“. Die Wort halten. Ein Vereinskumpel sagte ihm vor Jahren: „Schweinsdorf freut sich über neue Menschen“, und: „Meine Eltern haben einen Bauplatz.“ 2015 schrieb Schöner dem Freund eine SMS. „Die Eltern wollen teilen“, antwortete der tags drauf. Vom 1800-Quadratmeter Familien-Grund bekam Schöner 900 Quadratmeter für 30 000 Euro ab. Die zwei Grundstücke trennt heute nur ein Himbeerbeet.

Für andere Projekte braucht es Menschen, die sich verlieben, „Verrückte“. Joachim Beierlein aus Rothenburg ist so einer. Der Zimmermann kaufte für 20 000 Euro ein Fundament und ein paar Balken, die

vor Jahrzehnten mal ein Fachwerkhäus waren. Der Wiederaufbau verlangte fünf Jahre Arbeit und 80 000 Euro. Wer sich mit dem 45-Jährigen durch die Vorher-Nachher-Fotos klickt, glaubt ihm, dass „das stolz macht“, draußen wieder blau-rote Wände und drinnen den Kachelofen leuchten zu sehen, bedeckt von 300 Jahre alten Ziegeln. Heute ist Beierlein für die Nachbarn „der Butsch“, der Abenteuerer, der jedes Jahr für Monate zum Surfen nach Frankreich verschwindet, aber verlässlich im Sprinter zurückkehrt.

Um Beierleins 20 000-Euro-Zuschuss für die Denkmalschutz-Auflagen kümmerte sich Bürgermeister Glas beim Amt für ländliche Entwicklung Mittelfranken. Seit 2009 ist Schweinsdorf dort Pilotpartner der Dorferneuerung. Da ist kein Seminar, das Glas nicht belegt hat und kein Wettbewerb, bei dem er Schweinsdorf nicht eingereicht hat. Dieses Jahr gewannen sie den Sonderpreis im Bundeswettbewerb „Kern-

ges Dorf“. 2017 ist Schweinsdorf abermals gewachsen. Vier Bürger starben, acht Kinder wurden geboren.

Angelika Hellenschmidt hat Drillinge zur Welt gebracht. Die 32-Jährige ist mit Mann Martin, 35, in ein frisch renoviertes Zwei-Stock-Haus gezogen. Zwischen Auszug und Zurückkehren lagen zwei Wochen. Im Flur hängt das Hochzeitsbild mit „ein Leben in Liebe und Harmonie“ überschrieben. Die Archthelferin und der Elektromeister wollten „ins bezahlbare Haus, das uns gehört“, wo Erik, Paul und Toni ohne Aufsicht spielen können. Für 200 Quadratmeter Wohnen und 900 Quadratmeter Garten bezahlten sie 220 000 Euro. Dorf-Gratten heißt Unterwegs-Sein. Von den 53 Projekten haben die Schweinsdorfer bis heute 18 umgesetzt, in vormals leere Häuser ist Leben eingezogen. Demnächst sollen neun Sozialwohnungen gebaut werden. Am Lagerfeuer sagt die Dorfjugend: „Auch Mieten hat Zukunft.“

Uwe Brandl und Bürgermeister Mausmann

Der Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebunds und Abensberger Rathauschef hat ein Kinderbuch geschrieben

Abensberg – Der Mann mag es bunt. Er trägt schon mal rote Hose zu blauem Sakko zu violetterm Einstecktuch zu Krawatte mit Siebzigerjahre-Tapetenmuster. Man konnte also erwarten, dass Uwe Brandls Autobiografie in einem bunten Umschlag daherkommt. Aber so bunt gleich?! Und dann dieser Titel: „Die kleine Mäusegemeinde“. Sehr bescheiden für einen Bürgermeister seines Rufs. Ah, halt! Das ist ja gar nicht seine Autobiografie. Es ist Uwe Brandls neues Kinderbuch.

Eine der Hauptfiguren in „Die kleine Mäusegemeinde“ ist ein Bürgermeister. Doch optisch hat Max Mausmann wenig gemeinsam mit Uwe Brandl (CSU), Rathauschef in Abensberg und Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebunds. Verglichen mit Brandl ist dieser Mausmann, nun ja, eine graue Maus. Er trägt blaue Schiebermütze zu blauer Weste. Untenrum ist er nackt. Auch das unterscheidet ihn von Uwe Brandl.

Der Plot geht so: Unterm Dach eines alten Schulhauses lebte einst eine Mäusefamilie. Sie wuchs und wuchs und irgendwann ging alles „fürchtbar durcheinander und jeder machte nur, was er wollte“.

Es herrschte Chaos, „vor allem die neu Zugewogenen lassen sich gar nichts sagen“, beschwerte sich Mausbub Malte bei Eule Elwira, die im Glockenturm über dem Dachboden lebte. „Wenn ihr Ordnung wollt“, uhuete Elwira, „dann müsst ihr eure Gesellschaft organisieren.“

Auf den folgenden 69 Seiten erzählt Brandl, wie sich die Mäuse zu einer politischen Gemeinschaft entwickeln, zu einer Kommune. „Natürlich gibt es auch Bürgermeisterinnen“, heißt es in Brandls Buch – die Mäuse lässt er aber Herrn Mausmann zum Bürgermeister wählen. Wohlwissend, dass die wahre Chefin im Rathaus eh eine Frau ist: Eule Elwira, die dem Bürgermeister immer wieder erklärt. Eines immerhin begreift Max Mausmann schneller als mancher Menschen-Bürgermeister: Dass ein Bürgermeister eine Mehrheit im Gemeinderat braucht und der Gemeinderat „der eigentliche ‚Chef‘ der Gemeinde“ ist, wie Brandl schreibt. Derselbe Brandl übrigens, der über sich selbst mal sagte: „Ich werde nie einen Meisterpreis in Diplomatie bekommen.“ Aber, wie bereits erwähnt: „Die klei-

ne Mäusegemeinde“ ist nicht Brandls Autobiografie.

Oder etwa doch? Denn auch diesen Satz hat Brandl mal gesagt: „Wer meine Bücher liest, kriegt vielleicht ein anderes Bild von mir.“ Das Bild, das die Öffentlichkeit von ihm hat, ist das eines sehr sachkundigen, aber etwas jähzornigen Kommunalpolitikers. Stimmt es also, dass Brandls Kinderbuchfiguren eine andere



Facette seiner Person zeigen, hat „Die kleine Mäusegemeinde“ vielleicht diese Botschaft: Brandl ist auch nur eine Maus, äh, ein Mensch, den die Kommunalpolitik hin und wieder ratlos macht. Um sicher zu sein, dass diese Interpretation zutrifft, müsste man freilich wissen, ob Brandls li-

terarisches Alter Ego der manchmal unsichere Bürgermeister Mausmann ist oder die allwissende Eule Elwira. Die Idee hinter dem Buch ist jedenfalls gut zu erkennen: Es soll eine kindgerechte Anlehnung an Platons „Der Staat“ sein, die philosophisch-dialogisch das heutige Kommunalrecht erklärt. Das gelingt an vielen Stellen sehr gut, ist an manchen aber zu beamtenhaft geraten, um die Zielgruppe der Grundschüler ernsthaft zu fesseln.

Für manche Längen entschädigt Autor Uwe Brandl seine Leser mit einer herzergreifenden Lovestory: Im Mäuse-Landratsamt gibt es die Abteilungsleiterin Maja Mausrecht, die Bürgermeister Mausmann für „eine wirklich gute Juristin hält“. Auch sonst gefällt ihm Maja „wirklich gut“, weshalb er ihr „galant die Hand küsst und sie zum Abendessen ausführt. Am Ende (Achtung, Spoiler!) läuten die Hochzeitsglocken und es fließen Freudenstränen. Hach, Kommunalpolitik kann ja so romantisch sein! **ANDREAS GLAS**

Uwe Brandl: „Die kleine Mäusegemeinde“, Kommunal- und Schul-Verlag, 19,90 Euro.

Mehr Ermittlungen gegen Netz-Kriminalität

Bamberg – Die bayerische Zentralstelle für Cyberkriminalität in Bamberg hat 2017 einen Anstieg der Ermittlungsverfahren verzeichnet. 2016 wurden knapp 1600 Verfahren erfasst, 2017 waren es Mitte Dezember bereits 1959. Das sagte der Sprecher der Spezialeinheit, Oberstaatsanwalt Thomas Goger. 2017 wurde die Zentralstelle personell aufgestockt: Mit mittlerweile sieben Staatsanwälten ist die Ermittlungsbehörde derzeit die bundesweit größte ihrer Art. Seit Herbst arbeitet dort auch ein IT-Spezialist, der die Staatsanwälte technisch unterstützt. Anfang November hat die Zentralstelle neue Räume auf einem ehemaligen Kasernenareal bezogen.

Der Freistaat hatte die Spezialeinheit im Jahr 2015 bei der Generalstaatsanwaltschaft Bamberg eingerichtet. Sie ermittelt in Zusammenarbeit mit Spezialisten der bayerischen Polizei, des Bundeskriminalamts und mit internationalen Partnern. Delikte sind zum Beispiel Hackerangriffe, Betrug beim Online-Handel sowie Waffen- und Drogenhandel und die Verbreitung von Kinderpornografie im Darknet, einem anonymen und abgeschotteten Bereich im Internet. Ermittlungserfolge waren 2017 unter anderem die Schließung des größten deutschsprachigen Portals zum illegalen Handel mit E- und Audiobooks und ein Schlag gegen Betreiber illegaler Portale zum Betrug mit Pay-TV-Angeboten. **DPA**